

ANDRZEJ PASTWA

University of Silesia, Katowice

## **SACERDOS IUSTITIAE VERITATEM DE MATRIMONIO DICIT. DIE EIGENART DES AMTES EINES KIRCHENRICHTERS UND DEREN EKKLESIOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN**

### **1. *Diaconia*: der andere Name des Richteramtes**

Als der Papst Wojtyła am 17. Februar 1979 seine erste Audienz beendet hatte, an der die Auditoren der Römischen Rota teilnahmen, wurde allen Teilnehmern bewusst, dass die Hoffnungen und Erwartungen der Welt der Kanonistik, die sie in den neuen Oberhirten und Gesetzgeber zugleich setzte, dem die Aufgabe zustehen wird, die Reform des *ius Ecclesiae* zu vollbringen, nicht enttäuscht wurden. In seiner exzellenten Rota-Ansprache entwickelte Johannes Paul II. nicht nur die dem II. Vatikanischen Konzil entspringende Vision der Rechtsordnung der Kirche, sondern auch legte er in einer wohlüberlegten Synthese die Grundpfeiler für das Programm seiner künftigen, jedes Jahr stattzufindenden Treffen mit den Richtern der Römischen Rota dar. Bereits die ersten Worte dieser Ansprache, die die Teilnehmenden als die notwendigen Mitarbeiter am pastoralen Dienst der Kirche, die für die Rechtspflege, den „Dienst der Wahrheit und der Liebe (*caritas*) zum Zweck der Bildung des Leibes Christi“<sup>1</sup> zuständig sind, identifizierten, betonten die Eigenart der kirchlichen Gerichtsbarkeit sowie das Besondere am Dienst derer, denen die Ausübung eines würdigen Amtes *iuste iudicare* (*giudicare con giustizia*) anvertraut wurde<sup>2</sup>. Haben die nachfolgenden Passagen der päpstlichen Allokution nicht den Scharfsinn und die wahre Umsicht des Heiligen Vaters bestätigt, der aus dem Reichtum der katholischen Doktrin schöpft, und Altes und Neues miteinander verbindet? Ob der Papst und Visionär zugleich, der die rechtlichen Implikationen der ekklesiologischen Doktrin des II. Vatikanischen Konzils

---

<sup>1</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio ad Decanum Sacrae Romanae Rotae ad eiusdemque Tribunalis Praelatos Auditores, ineunte anno iudiciali* [17 II 1979], Communicationes [im Weiteren: ComCan] 11 (1979) S. 8.

<sup>2</sup> Ibidem, S. 9, Nr. 1. Es ist dabei zu betonen, dass der ekklesiologische Kontext dieser Ansprache die in der kanonistischen Tradition existente Formel des *officium iudicis*, die der hl. Isidor von Sevilla um die Trias: *ius dicere – iure disceptare – iuste iudicare*, bereicherte, in neuem Licht erscheinen lässt: *Iudex dictus quasi ius dicens populo, sive quod iure disceptat. Iure autem disceptare est iuste iudicare. Non est ergo iudex, si non est in eo iustitia* – X, 5, 11, 10; vgl. A. Stankiewicz, *I doveri del giudice*, in: *Il processo matrimoniale canonico. Nuova edizione aggiornata e ampliata* [„Studi Giuridici“, vol. 29], Città del Vaticano 1994<sup>2</sup>, S. 300.

mit der Treue der Offenbarung und der Tradition gegenüber harmonisch verbindet<sup>3</sup>, es überhaupt vermochte, an den Gedankenreichtum seiner Vorgänger auf Petri Stuhl nicht anzuknüpfen?

Daher fällt es keinem schwer, in dem erwähnten Magisterium des Papstes, in der Formel: *iuris dicundi munus [...] itidem nobilissimum est sacerdotium*<sup>4</sup>, eine Schlüsselstelle zu Johannes Pauls II. Theologie des Amtes eines Kirchenrichters zu erkennen. Symbolisch sind die Stellen, die der Papst in seiner erwähnten Ansprache von 1979 den Allokutionen seiner Vorgänger entnommen hatte, etwa die angeführte Passage aus der Allokution Pauls VI. von 1965: „[...], auf euch, die euch dem Dienst der erhabenen Tugend der Gerechtigkeit hingebt, trifft die Bezeichnung *sacerdotes iustitiae* zu, ein würdiger Name, den Ulpian zum ersten Mal verwendet hatte“<sup>5</sup>; oder auch die etwas längere aus der Allokution von 1971: „Der Kirchenrichter ist seinem Wesen nach *quaedam iustitia animata*, von der der hl. Thomas von Aquin sprach, indem er Aristoteles zitierte; er muss daher seine Mission im priesterlichen Sinne begreifen und realisieren [...], daher wird er – selbst bei der Urteilsfällung – ein Priester und Seelsorger zugleich sein, *solum Deum prae oculis habens*“<sup>6</sup>. Obzwar es an einer direkten Anknüpfung an die wichtige Allokution von 1973 fehlt, die eine Erklärung von erstrangigen Bedeutung beinhaltet<sup>7</sup>, die dem Amt eines Kirchenrichters gilt und es als den „Dienst des christlichen Priestertums“<sup>8</sup> auslegt, wird anlässlich der nachfolgenden Treffen mit den Auditoren der Römischen Rota der Gedanke leitmotivisch zurückkehren, der Richter müsse bei der so verantwortlichen Mission der Kirche „nur Gott allein vor seinen Augen haben“, also mit anderen Worten müsse er das *ministerium iustitiae* zur Ausübung bringen, und zwar im Dienst und in der Anbetung des dreieinigen Gottes, der die Liebe ist<sup>9</sup>.

Es ist daher einleuchtend, warum Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Römische Rota aus dem Jahre 1982 die Worte: „Eure erste Aufgabe ist der Dienst an der Liebe“<sup>10</sup> mehrmals wiederholte und sich entschloss, diesen wichtigen Aspekt der

<sup>3</sup> Ioannes Paulus II, *Constitutio apostolica „Sacrae disciplinae leges”*, Acta Apostolicae Sedis [im Weiteren: AAS] 75 (1983), Pars II, S. XI-XII.

<sup>4</sup> Pius XI, *Constitutio apostolica. De quibusdam Praelatis Romanae Curiae et variis eorum ordinibus*, AAS 26 (1934), S. 497; Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos Auditores, Officiales et Advocatos Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, novo litibus iudicandis ineunte anno coram admissos* [25 I 1966], AAS 58 (1966), S. 153.

<sup>5</sup> Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos Auditores, Officiales et Advocatos Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, novo litibus iudicandis ineunte anno* [11 I 1965], AAS 57 (1965), S. 234.

<sup>6</sup> Idem, *Allocutio ad Praelatos Auditores, Officiales et Advocatos Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, novo litibus iudicandis ineunte anno coram admissos* [28 I 1971], AAS 63 (1971), S. 140, Nr. 4c.

<sup>7</sup> Vgl. F. Bersini, *La figura del giudice ecclesiastico nei discorsi dei Papi*, Civiltà cattolica 138, 2 (1987), S. 461-462.

<sup>8</sup> *È attraverso l'„aequitas canonica” che si afferma il carattere pastorale del vostro ufficio giudiziario [...]. Invero questo ministero della Chiesa è, nel pieno senso della parola, pastorale; è un ministero del sacerdozio cristiano* – Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos Auditores et Officiales Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, a Beatissimo Patre novo litibus iudicandis ineunte anno coram admissos* [8 II 1973], AAS 65 (1973), S. 100.

<sup>9</sup> Ibidem, S. 103; Ioannes Paulus II, *Allocutio ad Sacrae Romanae Rotae Tribunalis Praelatos Auditores, Officiales et Advocatos coram admissos* [28 I 1982], ComCan 14 (1982), S. 15, Nr. 2.

<sup>10</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio ad Sacrae Romanae Rotae...* [28 I 1982], S. 18, Nr. 7.

Mission der Kirche *explicite* mit dem Werk Christi selbst als identisch zu betrachten<sup>11</sup>. Auf diese Weise wurde – zwar nicht zum ersten Mal im nachkonziliarischen Magisterium der Päpste<sup>12</sup>, aber zum ersten Mal mit einer solchen Akzentuierung – das christologische Paradigma bei der Bestimmung der Eigenart des Amtes eines Kirchenrichters in den Vordergrund gestellt. Der Dienst *dicere ius in Ecclesia* wird im Namen Jesu Christi ausgeübt. Kein anderer, nur Christus allein, bleibt in jeder dienenden Aktivität der kirchlichen Gerichtsbarkeit der einzige Richter, das einzige Fundament und Maß aller Rechtsprechung in der Kirche. Dieser Erkenntnis entspringt dann die Verpflichtung, bei der Fällung eines gerechten Urteils, und zwar durch richtige Anwendung der Rechtsnormen („unter Wahrung der *aequitas canonica*“)<sup>13</sup>, die Lehre Christi nicht aus den Augen zu verlieren, die dem Gemeinwohl der Kirche sowie deren Sendung gilt, die durch ein übergeordnetes Ziel: *salus animarum*, bestimmt ist<sup>14</sup>. H. Mussinghoff bemerkt zutreffend, so sei eben der Sinn der die Urteile der Römischen Rota anfangenden und beendenden Formeln. Jedes Urteil dieses Gerichtes beginnt mit Anrufung des Namens Christi<sup>15</sup> und endet mit der Formel: *Solum Deum prae oculis habentes et nomine Christi invocato pronuntiamus, sententiamus et definitive decernimus...*<sup>16</sup>.

Welche Erkenntnis ergibt sich nun aus der Tatsache, dass die kanonische Gerechtigkeit<sup>17</sup> – und was daraus folgt: die Rechtspflege der Kirche – vor dem Hintergrund der Definition Gregors des Großen eine priesterliche Dimension *par excellence* besitzt<sup>18</sup>? Die Funktion eines Richters in der Kirche lässt sich nämlich nicht im Rahmen eines autonomen, separatistisch verstandenen *ius dicere* einschließen, d. i. auf die Aufgabe der Urteilsfällung reduzieren, die aufgrund des materiellen Rechts und anhand des Prozessrechts geschieht und bestimmt, welche Norm

<sup>11</sup> Ibidem, S. 15, Nr. 3.

<sup>12</sup> Vgl. Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos Auditores et Officiales Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, a Beatissimo Patre novo litibus iudicandis ineunte anno coram admissos* [31 I 1974], AAS 66 (1974), S. 85.

<sup>13</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio ad Decanum Sacrae Romanae Rotae...* [17 II 1979], S. 10, Nr. 2; idem, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos (Il giudice si guardi sempre da una malintesa compassione che scadrebbe in sentimentalismo, solo apparentemente pastorale)* [18 I 1990], ComCan 22 (1990) S. 5, Nr. 4; vgl. A. Pastwa, „Caritas“ *fundamentem kościelnego wymiaru sprawiedliwości. U teologicznych podstaw małżeńskiego*, in: „Sędzia i Pasterz”. *Księga pamiątkowa w 50-lecie pracy ks. Remigiusza Sobańskiego w Sądzie Metropolitalnym w Katowicach (1957-2007)*, red. M.H. Typańska, Katowice 2007, S. 154-157.

<sup>14</sup> Vgl. H. Mussinghoff, *Nobile est munus jus dicere iustitiam adhibens aequitate conjunctam*, in: *Theologia et Jus Canonikum. Festgabe für Heribert Heinemann*, hrsg. von H.J.F. Reinhardt, Essen 1995, S. 22.

<sup>15</sup> Vgl. CIC 1983, can. 1609 § 3, can. 1612 § 1.

<sup>16</sup> H. Mussinghoff, „*Il vostro lavoro è giudiziario, ma la vostra missione è evangelica, ecclesiale e sacerdotale, rimanendo nello stesso tempo umanitaria e sociale*” – *Reflexionen zum Dienst des kirchlichen Richters*, *De processibus matrimonialibus* 8, 1 (2001), S. 67.

<sup>17</sup> Vgl. A. Pastwa, „Caritas“ *fundamentem...*, S. 150-153.

<sup>18</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio ad Praelatos Auditores ceterosque Officiales et Administros Tribunalis Sacrae Romanae Rotae: in ferendis sententiis responsis Dicasteriorum et Tribunalium Sedis Apostolicae standum est* [24 I 1981], ComCan 13 (1981), S. 15, Nr. 5; vgl. Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos Auditores et Officiales Tribunalis Sacrae Romanae Rotae, a Beatissimo Patre novo litibus iudicandis ineunte anno coram admissos* [29 I 1970], AAS 62 (1970), S. 112.

gegenüber demjenigen verbindlich ist, dem das Urteil gilt<sup>19</sup>. Die Optik des grundlegenden ekklesiologischen Prinzips der *Communio* platziert das Richteramt ontisch im Rahmen der einen und einzigen (unteilbaren) Verfügungsgewalt der Kirche, und zwar indem es dem kirchlichen Dienstant eines Bischofs direkt unterstellt wurde, das „aus göttlicher Einsetzung kommt“<sup>20</sup>, Gott sakramental in dreifacher Hinsicht zu „repräsentieren“, und zwar als Heiligung, Lehre und Leitung<sup>21</sup>. Die Ausübung der Rechtsgewalt der Kirche ist demnach nichts anderes, als Ausübung *unius sacrae potestatis*, die an die Aktualisierung der *tria munera* Christi – der drei Dimensionen der Mission und des Dienstes Christi<sup>22</sup>. Daher begleitet der Hinweis auf christologische Basis des Amtes eines Kirchenrichters in der nachkonziliaren Lehre der Päpste den Hinweis auf die ekklesiale Untrennbarkeit der Rollen, und zwar auf der einen Seite die des Priesters, Lehrers und Seelsorgers<sup>23</sup> und auf der anderen die des gerechten Richters. Ausschließlich in einem solchen Kontext wird die Wahrheit dargestellt, dass das *ius dicere* den erwähnten Dienst mitbestimmt. Jeder, der diesen Dienst im Namen Christi ausübt, und dem Gedanken der Untrennbarkeit des personalen und synodalen Elements der *sacra potestas* folgend<sup>24</sup>, unterscheidet sich von den Priestern-Seelsorgern dadurch, dass er darüber hinaus ein Kirchenrichter ist<sup>25</sup>.

Vor dem Hintergrund dieser Voraussetzungen vollzog Johannes Paul II. in seiner wichtigen Ansprache an die Römische Rota vom 17.1.1998<sup>26</sup> eine Synthese der Theologie und Teleologie des Amtes eines Kirchenrichters. Nach der Auffassung des Papstes ist es unmöglich, dass ein Richter als ein authentischer *sacerdos iuris* in einer Kirchengemeinschaft zu einer dienenden Aktualisierung des *officium caritatis et unitatis* nicht berufen wird<sup>27</sup>. Wenn also angenommen werden darf, dass der Aspekt des Dienstes – und zwar nach dem Vorbild Christi, des Hohepriesters, der „nicht gekommen [ist], dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und

<sup>19</sup> Vgl. R. Sobański, *Uwagi o funkcji sędziego w procesie o nieważność małżeństwa*, *Ius Matrimoniale* 3 (1998), S. 48-49.

<sup>20</sup> Vaticanum II, *Constitutio dogmatica de Ecclesia „Lumen gentium“*, Nr. 28, 1.

<sup>21</sup> „Die Bischöfe in hervorragender und sichtbarer Weise die Aufgabe Christi selbst, des Lehrers, Hirten und Priesters, innehaben und in seiner Person handeln“ – *ibidem*, Nr. 21, 2.

<sup>22</sup> Vgl. L. Gerosa, *Interpretacja prawa w Kościele. Zasady, wzorce, perspektywy*, przekł. K. Kubis, A. Porębski, Kraków 2003, S. 184-186.

<sup>23</sup> Ioannes Paulus II, *Discorso del Santo Padre ai Membri del Tribunale della Rota Romana (Il vostro lavoro è giudiziario, ma la vostra missione è fondamentalmente evangelica, ecclesiale e sacerdotale)* [30 I 1986], *ComCan* 18 (1986), S. 28, Nr. 4.

<sup>24</sup> „Die Synodalität ist die innere ontologische Dimension der *sacra potestas*, sie gilt nicht nur für Bischöfe, sondern auch für alle Gläubigen, die über die Macht des Geistes verfügen, also für Priester und Diakone. Aus diesem Grund besteht ein enger Zusammenhang zwischen der synodalen Ausübung der *sacra potestas* und der »Mitverantwortung« aller Gläubigen, vor allem der Laien, weil das allgemeine Priestertum bei dem Gestalten des Priestervolkes vor dem Priestertum als Dienst der Geweihten [*sacerdotio ministeriale*] den Vorrang hat“. – L. Gerosa, *Interpretacja prawa...*, S. 187; vgl. J. Beyer, *Iudex laicus vir vel mulier*, *Periodica de re morali, canonica, liturgica* [im Weiteren: *PRMCL*] 75 (1986), S. 29-30.

<sup>25</sup> Vgl. R. Sobański, *Uwagi o funkcji sędziego...*, S. 48.

<sup>26</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [17 I 1998], *ComCan* 30 (1998), S. 7-11.

<sup>27</sup> *Ibidem*, S. 8, Nr. 2.

sein Leben gebe als Lösegeld für viele<sup>28</sup> – das essentielle Wesen des apostolischen Dienstes ausmacht<sup>29</sup>, dann setzt das im priesterlichen Geiste realisierte<sup>30</sup> *ministerium iustitiae* (und zwar in jeder Dimension der Aktivität eines Richters) voraus, dass das Prinzip konsequent realisiert wird, das den Namen *diaconia* trägt<sup>31</sup>. Dieses tief in der christlichen Tradition verwurzelte Kriterium lässt – im Rahmen einer Rechtsordnung, die auf der Liebe aufbaut<sup>32</sup> – den Dienst eines Kirchenrichters darin erblicken, dass er die *Communio* der Gläubigen in *caritate* gestaltet, indem er „ein effektiver Meister einer konkreten *diaconia* in Bezug auf jeden Menschen, und auf jeden Christen insbesondere“<sup>33</sup> ist.

Dieser doktrinale Kontext weist auf den wahren Tiefsinn der Ansprache Johannes Pauls II. an die Römische Rota vom 5. Februar 1987 hin. Damals ließ sich das an die Welt der Kanonistik gerichtete Memento vernehmen: die höchste Berufung des Kirchenrichters ist der „Dienst an der Wahrheit und der Liebe (*caritas*) in der Kirche und für die Kirche“<sup>34</sup>. Daher liegt es dem verantwortungsbewussten Richter ob, in seinem Dienst eine getreue Aktualisierung des Dienstes Christi, des Hohepriesters und Hoherichters, anzustreben. Er muss sich dessen bewusst sein, dass die seiner Sorge anvertrauten Gläubigen (als jeder einzelne) und die Gemeinschaft der Kirche (als ein Ganzes) die Teleologie des Kirchenrechts ausmachen: damit der Gläubige sein Glaubensleben *in communione* gestalte und damit die *Communio* ihm als Zeichen der Erlösung aufleuchte<sup>35</sup>.

## 2. Im Dienste der *persona humana et christiana*...

Die menschliche Person, das alleinige Objekt des Evangelisationswerkes der Kirche und der kirchlichen Rechtsprechung zugleich, ist das wahre Zentrum des *ministeriums iustitiae*. Die Proklamation, die die Ansprache des Papstes Johannes Paul II. an die Römische Rota aus dem Jahre 1995 enthält<sup>36</sup>, eröffnet die je-

<sup>28</sup> Mk 10,45.

<sup>29</sup> Vgl. L. Scheffczyk, *Die Verschiedenheit der Dienste: Laien – Diakone – Priester*, IKZ „Communio“ 25 (1996), S. 507.

<sup>30</sup> Z. Grocholewski, *Aspetti teologici dell'attività giudiziaria della Chiesa*, Monitor ecclesiasticus 110 (1985), S. 503.

<sup>31</sup> Vgl. R. Sobański, *Kościół – prawo – zbawienie*, Katowice 1979, S. 145-147.

<sup>32</sup> Vgl. M.F. Pompedda, *Il processo canonico di nullità di matrimonio: legalismo o legge di carità?* Quaderni Studio Rotale 3 (1989), S. 25-44.

<sup>33</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [18 I 1998], S. 8, Nr. 2.

<sup>34</sup> Idem, *Allocutio Summi Pontificis ad Praelatos Auditores, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* (Il giudice non si lasci suggestionare da perizie basate su premesse antropologiche inaccettabili) [5 II 1987], ComCan 19 (1987), S. 7, Nr. 9; vgl. Z. Grocholewski, *Sędzia kościelny wobec ekspertyz neuropsychiatrycznych i psychologicznych*, Prawo Kanoniczne [im Weiteren: PK] 31, 3-4 (1988), S. 75-98; F. Loza, *Ministerio de verdad y de caridad* (Comentario de un juez eclesialístico al discurso del Papa a la S. R. Rota, 5-II-1987), IusCan 27 (1987), S. 609-617.

<sup>35</sup> R. Sobański, „*Omnis institutio ecclesiarum legum ad salutem referenda sit animarum*“. *Uwagi o zbawieniu dusz jako celu prawa kościelnego*, Ateneum Kapłańskie 134 (2000), S. 216.

<sup>36</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [10 II 1995], ComCan 27 (1995), S. 3, Nr. 1.

den Kirchenrichter bei seiner Amtsausübung verpflichtende und ihn zu leitende Perspektive, die Schönheit und Gutheit des Ehebundes aufzuzeigen. Seine Amtsausübung steht nämlich im Dienst der Wahrheit<sup>37</sup>: *an constet de matrimonio nullitate in casu?* Die getreue Ausübung des Amtes eines Kirchenrichters darf keinesfalls von der Tatsache absehen, dass es eben die Würde der Person, des Menschen und Christen, der spezifischen auf Gerechtigkeit fußenden Relation zugrunde liegt, die der Ehebund ausmacht<sup>38</sup>. Daher muss das Kollegialgericht, das über die Existenz oder die Nichtexistenz einer konkreten Ehwirklichkeit sein Urteil fällt, seinen Dienst auf festem anthropologischem, theologischem und juristischem Fundament aufbauen, und zwar mit einer richterlichen Umsicht, die für die humanen Werte und die Erlösungswirklichkeit besonders sensibilisiert ist. Jegliche Aktualisierung einer solchen *prudencia iuris*<sup>39</sup> wird zum Zeugnis dafür, dass die Sorge der Kirche dem „heiligen Bund“ der Ehe gilt, der das Gemeingut beider Eheleute und ihrer Kinder sowie der menschlichen Gemeinschaften: der Familie, der Kirche und der Menschheit ist<sup>40</sup>. In der Konsequenz wird „der Wert der Person, der der Maßstab der menschlichen Würde ist“<sup>41</sup>, immer zum Gemeingut erhoben, das besonderen Schutzes bedarf.

In diesem doktrinellen Kontext nehmen die Authentizität und die Sendungskraft der Allokution von 1998, die an die Römische Rota gerichtet wurde, nicht wunder, denn sie weist auf den wahren Sinn des Dienstes am Menschen im Bereich der kirchlichen Rechtsprechung. Johannes Paul II., indem er an die Intuition seines Vorgängers auf Petri Stuhl anknüpft<sup>42</sup>, betont mit allem Nachdruck, der Kirchenrichter müsse sich – wolle er alle Prozeduren der Nichtigkeitserklärung redlich einhalten und hinsichtlich der Art und Weise, wie er die Wahrheit von der Ehe in seinem Urteil ausspricht, insbesondere – mit der Rolle des evangelischen Guten Hirten identifizieren<sup>43</sup>. Wer sonst, wenn nicht Christus, der höchste Gesetzgeber und der höchste Richter, der sich dem verlorenen und verletzen Schaf mit Liebe, Sorge und Hoffnung zuwendet, sowie der gute Lehrer, der dem göttlichen Gesetz „des Anfangs“ treu ist und der die volle Wahrheit vom Menschen und dessen höchster Berufung ausspricht<sup>44</sup>, bleibt das einzige und unerreichbare Vorbild bei der Funktion, in Ehefragen zu entscheiden?

<sup>37</sup> Vgl. Z. Grocholewski, *Iustitia ecclesiastica et Veritas*, PRMCL 84 (1995), S. 7-30; R. Sobański, *Iudex veritatem de matrimonio dicit*, Ius Matrimoniale 4 (1999), S. 181-196.

<sup>38</sup> Vgl. A. Pařwa, *Personalistyczna struktura małżeństwa kanonicznego w nauczaniu papieža Jana Pawła II*, Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne 34 (2001), S.184-193.

<sup>39</sup> Benedictus XVI, *Allocutio Summi Pontificis ad Auditores, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [26 I 2008], ComCan 40 (2008), S. 10.

<sup>40</sup> Vgl. Vaticanum II, *Constitutio pastoralis de Ecclesia in mundo huius temporis* „*Gaudium et spes*“, Nr. 48, 1.

<sup>41</sup> Ioannes Paulus II, *Litterae Familiis „Gratissimam sane”* [2 II 1994], AAS 86 (1994), S. 886, Nr. 12.

<sup>42</sup> Vgl. Paulus VI, *Allocutio ad Praelatos...* [8 II 1973], S. 101.

<sup>43</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [17 I 1998], S. 8-9, Nr. 3.

<sup>44</sup> Vgl. idem, *Litterae encyclicae „Veritatis splendor”* [6 VIII 1993] [Kap. I: „*Magister, quid boni faciam...?*“ (Mt 19,16)], AAS 85 (1993), S. 1138-1155, Nr. 6-27.

Jeder Versuch, bei der Erfüllung des *munus iudicandi* in die Fußstapfen des Guten Hirten zu treten und sein Urbild zu aktualisieren, setzt vor allem eine Haltung dem konkreten Menschen gegenüber voraus, die seine Einmaligkeit und Außergewöhnlichkeit achtet, denn der Mensch als Person verwirklicht seine individuelle Subjektivität und seine Eheberufung in einer konkreten (keineswegs abstrakten!) historischen, ethnischen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation<sup>45</sup>. Eine das Humane achtende und eine Aufgeschlossenheit gegenüber dem anderen voraussetzende Haltung lehnt jegliche Routine sowie die auf Denkklišees zurückgehende Rechtsprechung, der das Drama eines Ehepartners oder auch beider Eheleute nicht bewusst wird, auf eine radikale Art und Weise ab, zumal beide Parteien sich voller Hoffnung in die Hände der Gerechtigkeit des Hirten ergeben. Der Richter, der zugleich auch ein guter Hirte sein will, wird der Versuchung widerstehen können, seinen Richterspruch auf eine nicht-evangelische Art zu fällen, den am Zusammenbruch des Ehebundes Schuldigen um jeden Preis bloßzustellen und ihn zu verurteilen. Der Richter – ein guter Hirte – wird einer solchen Versuchung das Zeugnis der im Laufe des Prozesses erkannten Wahrheit über diese konkrete Ehe entgegenstellen, und zwar nach den Prinzipien des durch die Liebe motivierten Gewissendienstes<sup>46</sup>, d.i. eines solchen Dienstes, dessen unmittelbares Ziel ein zu Gott bekehrtes „Herz“ ist, das in der Liebe zum Guten aufgeht<sup>47</sup>.

Weil die menschliche Person das Zentrum des richterlichen Dienstes ausmacht, bedeutet dies in der Praxis, dass der Richter die Optik der christlichen Anthropologie *in extenso* anerkennen muss. Nicht ohne Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass die vom Magisterium des II. Vatikanischen Konzils verkündete<sup>48</sup>, und zwar als die einzig adäquate Sicht des Menschen, die die Errungenschaften der Humaniora mitberücksichtigt, und der medizinisch-biologischen sowie der psychologisch-psychiatrischen Wissenschaften insbesondere, keineswegs das Gepräge eines übertriebenen Idealismus hat<sup>49</sup>. Im Gegenteil ist eine solche anthropologische Konzeption ihres integren Charakters wegen *par excellence* realistisch<sup>50</sup>. Und wenn es dem so ist, dann sind die Schlussfolgerungen zwingend und eindeutig. Eine der Hauptaufgaben eines Menschen, der beide Rollen, die des Richters und die des Seelsorgers, in seiner Person vereint und der eine Ehe für nichtig zu erklären befugt ist, ist also die

<sup>45</sup> Idem, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [22 I 1996], ComCan 28 (1996), S. 5, Nr. 5.

<sup>46</sup> Vgl. idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [10 II 1995], S. 6-7, Nr. 8.

<sup>47</sup> Idem, *Veritatis splendor*, Nr. 64.

<sup>48</sup> Vgl. idem, *Gaudium et spes*, Nr. 12-22.

<sup>49</sup> Denn der übertriebene „Optimismus“ einer solchen anthropologischen Konzeption würde den minimalen kanonischen Ansprüchen hinsichtlich der Eheschließung, etwa der Ehefähigkeit, nicht gerecht werden, was in der Folge die Fragestellung des seiner Natur nach allgemeinen und grundlegenden Rechts eines jeden Mannes und einer jeden Frau, eine Ehe einzugehen, bedeuten würde – vgl. CIC 1983, can. 1058; Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [27 I 1997], ComCan 29 (1997), S. 14-16, Nr. 4-5.

<sup>50</sup> Idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [10 II 1995], S. 3-5, Nr. 1-5.

Pflicht, die Voraussetzungen der christlichen Anthropologie auf eine komplexe Weise anzuwenden<sup>51</sup>.

Einer verantwortungsvollen Ausübung des richterlichen Dienstes in Fragen *de nullitate matrimonii* kommt die personalistisch geprägte Lehre des Papstes Wojtyła von der menschlichen Person, was im Kontext der Berufung zur Ehe von großer Bedeutung ist, zu Hilfe. Es ist dieses Magisterium, das in den Ansprachen an die Römische Rota seine Widerspiegelung fand. Aus diesem Grunde sind die genannten Ansprachen, das Magisterium des Bischofs von Rom, das an die kirchliche Judikative gerichtet war und das vor dem Hintergrund der theologischen und juristischen Beschreibung der Ehe einen doktrinalen Horizont der christlichen Anthropologie entwarf, den unerlässlichen Ausgangspunkt für die Interpretation der Eherechtsnormen.

Den Wert dieser päpstlichen Anweisungen, die er dem richterlichen Dienst erteilt, und zwar sowohl juristisch als auch pastoral gesehen, kann man aufgrund der Inhaltsanalyse der oben zitierten Allokution an die Rota von 1987<sup>52</sup> erkennen. In dieser Ansprache weist der Papst im Kontext der Bemerkungen über die Schwierigkeiten der Kirchentribunale bei der Anwendung des Titels der psychischen Unfähigkeit zur Übernahme wesentlicher Eheverpflichtungen<sup>53</sup>, auf die Pflicht eines jeden Richters hin, sein Wissen über die menschliche Person im Lichte der geoffenbarten Wahrheit vertiefen zu müssen<sup>54</sup>. Denn eine wesentliche Gefahr, der die richterliche Treue ausgesetzt werden kann, und zwar die Untreue dem Lehramt gegenüber, entspringt dem Einfluss der Trends, die sich von den zeitgenössischen Strängen der philosophischen Anthropologie ableiten und die dann von einigen psychologischen Ansätzen verinnerlicht wurden<sup>55</sup>, die sich aber der christlichen Anthropologie widersetzen. Das Gemeinsame dieser Konzeptionen macht der individualistisch geprägte „Immanentismus“<sup>56</sup>, mit der Ablehnung jeglicher objektiver Werte, die den Menschen zu seiner Endbestimmung – der vollkommenen Liebe zu Gott und zum Mitmenschen – als dessen hervorstechendem Merkmal. Diese Konzepte unterscheiden sich voneinander in zweierlei Hinsicht: Entweder ist ihr Ausgangspunkt eine pessimistische Sicht des Menschen, gemäß deren der Mensch keine anderen Objekte seines Strebens als Neigungen besäße, die den in-

<sup>51</sup> Vgl. Z. Grocholewski, *Sakrament małżeństwa: fundament teologiczny prawodawstwa kościelnego*, PK 40, 1-2 (1997), S. 192-194.

<sup>52</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 3-8.

<sup>53</sup> Vgl. CIC 1983, can. 1095, Nr. 3.

<sup>54</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 3, Nr. 1. Eine ähnliche Pflicht der Bandverteidiger hat der Papst in der Rota-Ansprache von 1988 betont – idem, *Allocutio Summi Pontificis ad Praelatos Auditores, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* (II „*Difensore del vincolo*“ è il necessario garante del rispetto della visione cristiana del matrimonio) [25 I 1988], ComCan 20 (1988), S. 69-75.

<sup>55</sup> Z. Grocholewski, *Sędzia kościelny...*, S. 80.

<sup>56</sup> Ioannes Paulus II, *Veritatis splendor*, [Kap. II: „*Nolite conformari huic saeculo*“ (Rom 12, 2)], Nr. 28-83; idem, *Gratissimam sane*, Nr. 14; idem, *Allocutio Summi Pontificis ad Iudices, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* (*Di fronte a una visione immanentistica e edonistica dell'amore sponsale la Chiesa è chiamata a riproporre integralmente il messaggio evangelico sul matrimonio*) [28 I 1991], ComCan 33 (1991), S. 8-13.



neren Impulsen oder äußeren sozialen Bedingungen entspringen. Oder wird dieser übertrieben pessimistischen Sichtweise eine übertrieben optimistische Sicht des Menschen gegenübergestellt, gemäß derer der Mensch imstande sei, kraft des eigenen Strebens seine Selbstverwirklichung zu erlangen<sup>57</sup>.

Im Kommentar zu der erwähnten Allokution bringt Z. Grochowski die päpstliche Auslegung der christlichen Anthropologie synthetisch auf eine knappe Formel. Dieser hervorragende Kanonist weist darauf hin, dass das vom Papst entworfene ganzheitliche Bild der *persona humana et christiana* zwei sich zueinander in einem komplementären Verhältnis befindende Grundwahrheiten beinhaltet. Einerseits ist die menschliche Person Gottes Ebenbild, das sich einer außergewöhnlichen Berufung im eschatologischen Sinne erfreut, und zwar sich seinem Telos zu nähern und sich mit ihm zu vereinen, was seine Erfüllung ausmacht. Andererseits wird dieselbe Person bei der Verwirklichung ihrer Berufung mit Hindernissen konfrontiert, die der destruktiven Kraft ihres eigenen Begehrens entspringt. Die endgültige Antwort auf das Geheimnis der menschlichen Existenz ist Christus selbst sowie das Geheimnis der Erlösung. Genauso, wie es wahr ist, dass der Mensch in einer inneren Zwietracht lebt, die eine Konsequenz der Erbsünde ist, so ist es gleichzeitig auch wahr, dass der Geist Christi es vermag, den Menschen von dessen Schwäche radikal zu befreien<sup>58</sup>.

Die Implikationen dieser allgemeinen Richtlinien des Magisteriums, die den Richtern-Hirten erteilt wurden, damit sie die Eigenart der Berufung zur Ehe sowie die Eigenart der Institution der Ehe gebührend betonen, sind nicht zu überschätzen. Diese ganzheitliche Sicht des Menschen setzt notwendig voraus, dass die Ehe ein unveräußerliches transzendentes Ausmaß besitzt<sup>59</sup>. Denn die Ehe ist gottgewollt eine grundlegende Institution des gesellschaftlichen Lebens, der „von ihrem Anfang an“ ein verborgener sakraler Charakter innewohnt. Von Christus zu einem Gnaden- und Heiligungsmittel erhoben, ist die Ehe ein Weg für die christlichen Ehepartner, die sie zum Erlösungsziel führt, und zwar zur Teilhabe an der Kommunion der die Heilige Dreifaltigkeit bildenden Gottespersonen. Mehr noch: Diese „innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe“<sup>60</sup>, die durch das gegenseitige personale Sich-Schenken der Eheleute (*communio personarum*) konstituiert und verwirklicht wird, ist hier und jetzt berufen, eine Widerspiegelung von ihrem göttlichen Urbild zu sein<sup>61</sup>. Dieser Aspekt kann nur dann Wirklichkeit werden, was Johannes Paul II. besonders betont, lediglich dank der ständigen Selbstverleugnung und gegenseitigen Aufopferung der Eheleute. Daher bildet die vom Heiligen Geist inspi-

<sup>57</sup> Idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 5, Nr. 4.

<sup>58</sup> Ibidem, S. 3-6, Nr. 2, 4, 6; Z. Grochowski, *Sędzia kościelny...*, S. 81-82; idem, *Sakrament małżeństwa...*, S. 193.

<sup>59</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis ad Auditores, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [30 I 2003], ComCan 35 (2003) S. 6-10. „Deshalb wohnt dem Wesen der Ehe die Transzendenz inne, schon von Anfang an, weil sie dem natürlichen Unterschied zwischen Mann und Frau in der Schöpfungsordnung innewohnt“ – ibidem, S. 7, Nr. 3.

<sup>60</sup> *Gaudium et spes*, Nr. 48, 1.

<sup>61</sup> Ioannes Paulus II, *Gratissimam sane*, Nr. 6-7.

rierte Behauptung des Autors des Epheserbriefes den Gipfelpunkt jeder ehelichen Katechese: die gegenseitige Liebe des Mannes und der Frau (des Ehemannes und der Ehefrau) müsse Christus nacheifern, der sich am Kreuz für uns hingegeben hat<sup>62</sup>.

Durch den Band einer solchen Liebe, die großzügig ist und sich immer erneuert, die Anforderungen stellt und opferbereit ist, miteinander verbundenen Ehepartner, indem sie alle menschenmöglichen Mittel anwenden und vor allem ihr Vertrauen in die Kraft der Gnade Gottes setzen, können und müssen die Momente der Verwirrung und Schwierigkeiten des ehelichen Lebens überwinden<sup>63</sup>. Daher bleibt die Aufgabe eines guten Hirten und eines guten Lehrers der Wahrheit nach wie vor, die Eheleute zu ermahnen, dass ihre Berufung zur Liebe gleichzeitig auch zur Aufgabe wird, die Schwierigkeiten des Alltags gemeinsam zu überwinden und die unerlässlichen Einschränkungen und die Last des Ehelebens zu akzeptieren<sup>64</sup>. Daher rührt, dass der richterliche Dienst, über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe zu befinden, von der Sorge um das Wohl beider Eheleute getragen werden muss, was nicht nur in der Sentenz, sondern auch in der klaren Urteilsbegründung zum Ausdruck gebracht werden muss<sup>65</sup>. Dies muss allerdings vom Gedanken begleitet werden, dass er Christus nacheifern muss, die Wahrheit mit Liebe zu verkünden, die den Menschen befreit<sup>66</sup>.

### 3. ... et communio Ecclesiae

Der Kirchenrichter, der an der *sacra potestas* des Diözesanbischofs teilhat, darf das authentische Mysterium der Kirche nicht aus den Augen verlieren<sup>67</sup>. Indem Johannes Paul II. auf diese Anweisung des II. Vatikanischen Konzils, die das Dekret *Optatam totius* zum Ausdruck brachte, zurückgreift und sie in einer breiten ekklesialen Perspektive erscheinen lässt, lehrt er von einer zweiten, komplementären Deutungsdimension der Ikone des Guten Hirten. Die von der kirchlichen Rechtsprechung jederzeit zu aktualisierende, zutiefst humane pastorale Sorge um die „verlorenen Schafe“ bietet den partikularen Ausdruck der umfassenderen pastoralen Sorge der Priester, deren Evangelisationsmission dar, mit der sie alle Schafe umgeben, die sich um Christus versammelten („eine Herde und ein Hirte“<sup>68</sup>). Daher darf die Katholizität dieses Missionswerkes, die das funktional-pastorale Profil des kanonischen Rechtes determiniert, und zwar auf eine solche

<sup>62</sup> Ioannes Paulus II, *Familiaris consortio*, Nr. 13; idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 6, Nr. 6; vgl. Z. Grocholewski, *Sędzia kościelny...*, S. 82.

<sup>63</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis ad Auditores, Administros Advocatosque Rotae Romanae coram admissos* [28 I 2002], *ComCan* 34 (2002), S. 15, Nr. 5.

<sup>64</sup> Vgl. idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 5-7, Nr. 5, 7; vgl. Z. Grocholewski, *Sakrament małżeństwa...*, S. 193.

<sup>65</sup> Vgl. R. Sobański, *Uwagi o funkcji sędziego...*, S. 48-51.

<sup>66</sup> J 8, 32; Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [5 II 1987], S. 7-8, Nr. 9.

<sup>67</sup> Vgl. Vaticanum II, *Decretum de institutione sacerdotali „Optatam totius“*, Nr. 16, 4.

<sup>68</sup> Joh 10, 16.

Weise, dass die Verwirklichung dieses höchsten, transzendenten Ziels: *salus animarum*, das u. a. dank der dienenden Rolle der Rechtsprechung in der Praxis des Lebens der Kirche zustande kommt, nichts anderes bedeuten, als die Anstrengung, die menschlich-göttliche *Communio* tagtäglich zu aktualisieren<sup>69</sup>.

Indem der Heilige Vater auf das trinitäre Fundament der so begriffenen Kirche sowie auf deren Identität, die im Mysterium *de Trinitate, in Trinitate, ad Trinitatem*<sup>70</sup> aufgeht, hinweist, betont er, dass es jedem Hirten des Gottesvolkes als *sacerdos iuris* in seiner Diözese eine besondere Aufgabe obliegt, das *officium caritatis et unitatis* zugunsten des Gutes der ganzen Gemeinschaft zu aktualisieren<sup>71</sup>. Daher kann es nicht wundernehmen, dass diese Aufgabe, auf dem Fundament des Wortes Gottes und der Sakramente die Einheit *in caritate* zu gründen, auch in einer grundlegenden Weise den Dienst eines jeden Kirchenrichters in Ehenichtigkeitsverfahren mitbestimmt. Der Papst betont die Tatsache, dass die richterliche Verteidigung eines gültigen Ehebandes durch die gerechte Erklärung *pro vinculo*, ihrem Wesen nach den Schutz einer unwiderruflichen Gabe Gottes, die den Eheleuten, ihren Kindern und der Gesellschaft, und was nicht aus dem Blickfeld geraten darf, der ganzen Kirche zugute kommt<sup>72</sup>. Die Ehe der Getauften, die von Christus zur Würde eines Sakramentes als eines wirklichen und wirksamen Zeichens des Bandes, das den Bräutigam mit seiner Braut verbindet, erhoben wurde<sup>73</sup>, fügt die Ehepartner in das Geheimnis der Liebe Gottes und in seine Heilsökonomie ein. Ein Kirchenrichter, Priester und Seelsorger zugleich, dessen Motivation dem *sentire cum Ecclesia* entspringt<sup>74</sup>, das gemeinschaftsbildend ist, wird die Wahrheit aus den Augen nicht verlieren, dass ein rechtmäßig eingegangener Ehebund ein bedeutsamer ekklesialer Akt ist, der den grundlegendsten Baustein der Kirche ausmacht<sup>75</sup>: die Hauskirche, die sakramentale Wirklichkeit der *Ecclesia domestica*<sup>76</sup>.

Praktische Hinweise für die Praxis der Kirchenrichter in Ehesachen und für die Verkündung voller Wahrheit über die christliche Ehe, in der die menschliche Wirklichkeit und die göttliche Wirklichkeit eins werden<sup>77</sup>, liegen auf der Hand. In tiefster Sorge und mit einer Sorgfalt, die dem Guten Hirten eigen ist, brachte der Papst sie während der Audienz am 30.1.2003 gegenüber den Mitarbeitern der Römischen Rota auf einen klaren Appell: „Insbesondere dürft ihr nie vergessen,

<sup>69</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [18 I 1990], S. 3-5, Nr. 2-4; idem, *Allocutio Summi Pontificis...* [17 I 1998], S. 7-9, Nr. 2-3; vgl. R. Sobański, *Kościół – prawo – zbawienie*, Katowice 1979, S. 221-249.

<sup>70</sup> Vgl. R. Sobański, *Kościół – prawo – zbawienie...*, S. 86-91.

<sup>71</sup> *Catechismus Catholicae Ecclesiae*, Nr. 813, 959; Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [17 I 1998], S. 8, Nr. 2.

<sup>72</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [18 I 1990], S. 6, Nr. 6.

<sup>73</sup> Ef 5,21-33.

<sup>74</sup> Vgl. Grochowski, *Aspetti teologici...*, S. 501-503; idem, *Ius canonicum et caritas*, PRMCL 83 (1994) S. 9-17.

<sup>75</sup> Ioannes Paulus II, *Familiaris consortio*, Nr. 49-64.

<sup>76</sup> Idem, *Allocutio ad Sacrae Romanae Rotae Tribunalis Praelatos Auditores, Officiales et Advocatos coram admissos* [28 I 1982], ComCan 14 (1982), S. 17, Nr. 5; vgl. A. Pastwa, *Przymierze miłości małżeńskiej*, *Ius Matrimoniale* 8 (2003), S. 8-16.

<sup>77</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...* [30 I 2003], S. 8-9, Nr. 5.

dass ihr in euren Händen jenes große Geheimnis haltet, von dem der hl. Paulus spricht (vgl. Eph 5, 32, sowohl wenn sich um ein Sakrament im engeren Sinn handelt, als auch wenn diese Ehe den heiligen Wesenscharakter des Anfangs in sich trägt und berufen ist, durch die Taufe der beiden Eheleute Sakrament zu werden. Die Betrachtung der Sakramentalität rückt die Transzendenz eurer Aufgabe ins Licht, den inneren Zusammenhang, der sie wirksam mit der Heilsökonomie verbindet. Der religiöse Sinn soll deshalb eure ganze Arbeit durchdringen. Von den wissenschaftlichen Studien über diese Materie bis hin zur täglichen Arbeit in der Rechtspflege gibt es in der Kirche keinen Platz für eine rein immanente und weltliche Sicht der Ehe, einfach weil diese Sicht weder in theologischer noch in rechtlicher Hinsicht wahr ist"<sup>78</sup>.

Die authentische pastorale Liebe, die sich dafür einsetzt, das Wohl der Person (des Menschen und des Christen) zu schützen, und sich nie gegen das Wohl, nach dem irrtümlichen Prinzip etwa: Ein Mehr an Seelsorge bedeute ein Weniger an Rechtsanwendung, engagiert<sup>79</sup>, setzt sich dafür ein, dass die Würde von Ehe und Familie allen Menschen bewusst gemacht wird. Sie liegt darüber hinaus einer getreuen Ausübung der *diaconia iuris*<sup>80</sup> bei der Behandlung von Ehesachen zugrunde. Es leuchtet daher heute ein, dass die Reflexion über diese Wahrheit uns notwendig die Chance gibt, die Botschaft des Testaments von Johannes Paul II. zu verwirklichen: „Eure Arbeit ist eine gerichtliche, aber eure Sendung ist eine evangeliumsgemäße, kirchliche und priesterliche“<sup>81</sup>.

## SACERDOS IUSTITIAE VERITATEM DE MATRIMONIO DICIT. EKLEZJOLOGICZNE PRZESŁANKI SPECYFIKI URZĘDU SĘDZIEGO KOŚCIELNEGO

### Streszczenie

Najwyższym powołaniem sędziego kościelnego jest „posługa prawdzie i miłości (*caritas*) w Kościele i dla Kościoła” (Jan Paweł II). Odkrycie na nowo w posoborowym magisterium papieskim niniejszej reguły śmiało można uznać za kamień milowy w pracach badawczych nad specyfiką urzędu sędziowskiego. Konsekwentnie – od strony negatywnej – trzeba dziś akcentować, że funkcji sędziowskiej wykonywanej w Kościele nie da się zamknąć w obrębie autonomicznego, separacyjnie rozumianego *ius dicere*, a mianowicie opartego na prawie materialnym i osiągniętego na drodze określonej prawem procesowym, ustalenia w wyroku sądowym, jaka norma wiąże tego, kogo wyrok dotyczy. Optyka podstawowej zasady eklezjologicznej: *communio*, sytuuje bowiem urząd sędziowski

<sup>78</sup> Ioannes Paulus II, *Allocutio Summi Pontificis...*, S. 9, Nr. 6.

<sup>79</sup> Ibidem, S. 5, Nr. 4.

<sup>80</sup> Paulus VI, *Allocutio ad eos, qui Conventui Internationali interfuerunt, in urbe Roma favente Pontificia Universitate Gregoriana habito, exeunte saeculo ex quo Facultas Iuris Canonici eodem in Atheneo constituta est*, AAS 69 (1977), S. 211.

<sup>81</sup> Ioannes Paulus II, *Discorso del Santo Padre...* [30 I 1986], S. 28, Nr. 4.

w obrębie jednej (niepodzielnej) władzy kościelnej, odnosząc go wprost do sakramentalnego „reprezentowania” Pana (poprzez urząd biskupa diecezjalnego) w potrójnej funkcji: uświęcania, nauczania i pasterzowania. Sprawowanie w Kościele władzy sędziowskiej to nic innego jak wykonywanie *unius sacrae potestatis* zawsze związanej z aktualizacją *tria munera Christi* – trzech wymiarów jednej misji i posługi Chrystusa. Pełnić zatem wierne posługę sędziowską znaczy: być „do końca” świadomym eklezjalnej nierozdzielności ról – z jednej strony kapłana, nauczyciela i duszpasterza, z drugiej sprawiedliwego sędziego. Wyłącznie w takim kontekście może być współcześnie głoszona prawda, że *ius dicere* specyfikuje wymienioną posługę. Od strony pozytywnej – w posoborowym magisterium papieskim kierowanym do pracowników wymiaru sprawiedliwości (alokucje do Roty Rzymskiej) wypada dostrzec chrystologiczny paradygmat w ukazywaniu specyfiki urzędu sędziego kościelnego. Posługa *dicere ius in Ecclesia* jest wykonywana w imię Jezusa Chrystusa i nie kto inny, jak tylko Chrystus w każdej służebnej aktywności kościelnego wymiaru sprawiedliwości pozostaje jedynym Sędzią, Fundamentem i Miarą wszelkiego sądu w Kościele. Tu leży odpowiedź na pytanie, dlaczego urząd i posługa sędziego kościelnego mają, w świetle wzorcowego określenia św. Grzegorza Wielkiego, rys *par excellence* kapłański. Jeśli przyjąć, że służba na wzór Chrystusa Arcykapłana, który „nie przyszedł, aby Mu służono, lecz żeby służyć i dać swoje życie na okup za wielu” (Mk 10,45), identyfikuje posługę apostołską, to realizowane w duchu kapłańskim *ministerium iustitiae* (we wszelkiej aktywności sędziego) zakłada konsekwentne wcielanie zasady, której na imię *diaconia*. Owo mocno zakorzenione w tradycji chrześcijańskiej kryterium każe widzieć – w ramach oryginalnego porządku prawnego określonego przez Miłość – służebną funkcję sędziego kościelnego w kształtowaniu komunii wiernych *in caritate* poprzez bycie „efektywnym mistrzem konkretnej *diaconia* w stosunku do każdego człowieka, a nade wszystko chrześcijanina” (Jan Paweł II).